



Der doppelte Boden

Audioweg Gusen |
Eine neue Form von
Erinnerungskultur
für Orte mit vielen
Identitäten

Im Audioweg Gusen verbinden sich Gegenwart und Vergangenheit. Startpunkt ist das Memorial in Gusen | Foto: Dietmar Tollerian

Der Audioweg Gusen erkundet das verborgene Gedächtnis einer Gegend, in der während der NS-Diktatur die Konzentrationslager Gusen I und II lagen. Über Kopfhörer führt eine Stimme durch eine Wohn- und Erholungslandschaft, die ihre Vergangenheit kaum erahnen lässt. Zu hören sind Originalaufnahmen von Überlebenden, regionalen Zeitzeug:innen, heutigen Anwohner:innen sowie Wehrmachts- und SS-Angehörigen. Hörbar wird, was nicht mehr zu sehen ist – ein Ort erscheint aus verschiedenen Perspektiven neu.

In St. Georgen an der Gusen aufgewachsen, bin ich als Kind mit dem Fahrrad durch die Siedlung geflitzt. Bis ich vierzehn Jahre alt war, war mir nicht bewusst, dass der Ort, in dem ich lebte, vor nicht allzu langer Zeit eine völlig andere Identität gehabt hatte – das traf damals in den siebziger und frühen achtziger Jahren auf die meisten Bewohner:innen zu. Was das heißt, lässt sich vielleicht gut vorstellen, wenn man sich den Ort der Kindheit vergegenwärtigt – und dann im Jugendalter erfährt: Das Haus, die Gärten, die Straße – all die Orte, die man als Kind berührt hat – waren der Standort eines Konzentrationslagers von der Größe Mauthausens.

Gusen war das einzige Konzentrationslager dieser Größenordnung in Mitteleuropa, das nicht zu einer Gedenkstätte umgewandelt worden war. Es stand für ungeordnete, nicht hergerichtete Erinnerung und damit wie ein Symbol für viele andere Orte, die überformt und vergessen wurden. Die Vergangenheit wurde in Gusen nicht aufgearbeitet, sondern weggelegt und nicht erinnert – wenngleich sich ihre Spuren in das Leben der Menschen und in die Gebäude hineingezogen haben. Die Historikerin Cornelia Siebeck formulierte das in einem Interview zum Audioweg Gusen einmal so: „Die Vergangenheit ist hier nicht privilegiert, wie wir

das aus Gedenkstätten gewöhnt sind. Diese scheinen aus dem gegenwärtigen sozialen und physischen Raum herausgelöst zu sein, man nimmt sie als radikal vergangene Orte wahr.“

Für mich war diese Erkenntnis wie die Erfahrung eines doppelten Bodens. Wie können die Realität des Wohnortes und die Wirklichkeit dieser brutalen Vergangenheit zusammenfinden? Wie lässt sich damit umgehen? Wie fühlt es sich an? Kann beides gleichzeitig existieren? Ist es in Gusen möglich, eine Brücke zum „normalen Leben“, zum gegenwärtigen sozialen und physischen Raum, zu schlagen?

Ich habe nach Stimmen der marginalisierten Erinnerung gesucht. Nach menschlichen Stimmen, nach persönlichen Perspektiven. Ich wollte mit den Menschen, die in Gusen gelebt oder überlebt haben, zu Orten gehen, die ich aus der Kindheit kannte, und sie fragen: Was hast du gesehen? Was hast du erlebt? Wenn du dich in den Moment hineinversetzt, als würdest du ihn jetzt erleben – was siehst du, was spürt dein Körper, was hörst du?

Die Originalstimmen sollten genau an dem Ort, von dem sie berichten, hörbar sein. Es sollte ein Moment der Gleichzeitigkeit entstehen, in dem der Blick der Sprechenden und der Besucher*innen auf dasselbe gerichtet ist.

Mit Unterstützung des Gedenkdienstkomitees Gusen konnten wir zahlreiche ehemalige Häftlinge gewinnen, die bereit waren, sich auf eine ungewöhnliche Interviewtechnik einzulassen. Diese wurde von Psycholog*innen begleitet. Dabei wurde versucht, die Erinnerungen direkt mit dem Blick auf den Ort zu verbinden.

Mit der Perspektive der Anwohner*innen, die in Gusen und St. Georgen teilweise sehr engen Kontakt mit dem Konzentrationslager hatten – und für mich als jemand, der hier aufgewachsen ist, von besonderer Bedeutung waren –, wurde die ohnehin sehr anspruchsvolle Arbeit noch schwieriger: Es tauchte die Brücke zum ganz „normalen“ Leben auf. Dies berührte viele Tabus: War es in der Gedenkarbeit zulässig, zu erzählen, wie schön es etwa gewesen sei, mit den SS-Männern zu tanzen? Durfte ich die heutigen Anwohner:innen fragen, wie es ist, an diesem Ort zu leben? Und wozu sollte die Sichtweise eines SS-Mannes gut sein?

Seit der Entstehung des Audiowegs Gusen hat sich diesbezüglich viel verändert. Das Thema Täter und Täterinnen wird inzwischen häufiger angesprochen, bestimmte Aspekte werden jedoch weiterhin abgelehnt – selbst wenn sie von außen betrachtet einleuchtend erscheinen. So erhielt ich kürzlich bei einer Tagung auf die Frage, ob es sinnvoll sei, die Innensicht der Täter zu erfragen, die ablehnende Antwort: „Das wäre ja Psychologie.“

Die Tabuzonen, denen wir während der Arbeit am Audioweg begegneten, waren herausfordernd – von außen erschienen sie fast banal, fast lächerlich. Dabei wurde ein zentraler Aspekt von Tabus besonders deutlich: Man tut Dinge nicht, fragt Dinge nicht, sagt Dinge nicht – und merkt es oft nicht einmal. Man denkt gar nicht daran, dieses Hindernis zu überwinden, weil man sich seiner Existenz nicht bewusst ist. Es steht wie eine gegebene Grundannahme da, und man bewegt sich ganz selbstverständlich darum herum.

Bei der Produktion beschäftigte mich die doppelte Identität des Ortes sowie die unterschiedlichen Perspektiven, die Menschen auf ihn haben. In den Interviews versuchte ich, mich in diese Perspektiven hineinzusetzen und den Ort mit den Augen der jeweiligen Person zu sehen.

Als Besucher*in des Audiowegs läuft man mit einem Kopfhörer durch den Ort und nimmt ihn aus ganz verschiedenen Blickwinkeln wahr, die teilweise einander diametral entgegenstehen.

Wie lassen sich diese verschiedenen Perspektiven im Raum erfahrbar machen?

In meinen künstlerischen Arbeiten verbinden sich oft drei Elemente: Körper, Raum und Gedanken. Gemeint sind damit der eigene Körper der Besucher*innen, die Räume, die sie betreten, und die Gedanken in Form von Stimmen interviewter Personen, die sie über Kopfhörer wahrnehmen. Im Unterschied zu digitalen Medien-erlebnissen, bei denen Körper und Ortsbezug kaum eine Rolle spielen, zielen diese Projekte darauf ab, alle drei Elemente zu integrieren: den eigenen Körper, den Raum und die Gedanken von Menschen, die in Beziehung zu ihm stehen. So entsteht eine immersive Erfahrung, die fest an einen konkreten Ort gebunden ist.

Mein Zugang zum Projekt hat sich nicht auf konzeptueller Ebene entwickelt, sondern durch künstlerische Praxis, in der ich viel mit Performances gearbeitet habe. Nach einer Arbeit, bei der ich drei Tage lang auf einem in die Erde gesetzten Holzpfiler mitten

in der Wiener Kärntnerstraße stand, hat sich für mich die Wahrnehmung des Raums radikal gewandelt. Seither gibt es in meinen Arbeiten keinen Performer mehr, den man anschaut, sondern Räume, in die Menschen hineingeführt werden. Aus dieser Erfahrung entstand auch die Idee, mit Stimmen zu arbeiten – eine Art Audioarchäologie.

Das teilweise sehr offene Klima in der Gedenkstätte Mauthausen sowie in den Gemeinden St. Georgen und Gusen (bzw. Langenstein) ermöglichte 2005 die Zusammenarbeit mit diesen wichtigen Partnern am Audioweg Gusen, der schließlich im Mai 2007 eröffnet wurde. Durch das Projekt wurde erstmals in größerem Umfang sowohl in der nationalen als auch internationalen Presse über Gusen berichtet. Seither konnten durch die Initiativen zahlreicher Menschen und Institutionen Fortschritte erzielt werden, die zur Zeit der Entstehung des Audiowegs noch als unrealistischer Traum gegolten hätten: An zwei markanten Bereichen des Konzentrationslagerkomplexes von Gusen 1 und 2 entstanden Gedenkorte: der Appellplatz von Gusen 1 mit dem umliegenden Gelände und der zweieinhalb Kilometer entfernte Eingangsbereich der unterirdischen Produktionsstätte Bergkristall, wo 2020 das Haus der Erinnerung eröffnet wurde. Der Audioweg Gusen liegt zwischen diesen beiden neuen Gedenkorten, verbindet sie und führt in den ungeordneten Erinnerungsraum, in den unsichtbar bleibenden Raum des Lagers.

Besucherinfos

Dauer: ca. 99 Min. (Rückweg 25 Min. in Stille)

Anreise: Bus von Linz → Haltestelle „Gusen Memorial“

www.gusen-memorial.org

Christoph Viscorsum (vormals Christoph Mayer chm.) realisiert orts- und situationspezifische Kunstprojekte, die Besucher:innen zu teilnehmender Beobachtung einladen und in denen Körper, Raum und Gedanken verschmelzen. Er lebt in Berlin, ist in St. Georgen an der Gusen aufgewachsen und u. a. verantwortlich für den Audioweg Gusen sowie Projekte im öffentlichen Raum in Wien, Berlin und im Toten Gebirge.